

Das Aarauer Pestalozzischulhaus

«Ein Tempel der Jugendbildung»

I.

-sm- Das gute, alte und immer noch schöne Pestalozzischulhaus an der Bahnhofstrasse ist wieder einmal im Gespräch, und man erhält den Eindruck, dass es ihm – langsam, aber sicher – an den Kragen geht. Da geziemt es sich, einen Rückblick zu tun auf die Zeit seines Werdens, damit man versteht, wie einst die Aarauer dazu kamen, ein solches Haus zu bauen, und dazu noch mitten in den Verkehrslärm: hinten die Eisenbahn und vorn eine vielbefahrene Durchgangsstrasse.

Man sollte jedoch bedenken, dass vor hundert Jahren besagter Lärm noch erheblich geringer war als heutzutage, dass zweitens dieses Schulhaus einst fast an der Peripherie der Stadt stand und dass ferner das Bauland geschenkt worden war. Wenn man die heutigen Bodenpreise an der Bahnhofstrasse in Betracht zieht, war dies wirklich ein respektables Geschenk, das schon damals nicht ausgeschlagen werden durfte.

Schulraumnot vor hundert Jahren

Wir versetzen uns in die fünfziger und sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts zurück und erkennen, dass gerade damals in Aarau Schulraumnot herrschte wie nachher lange Zeit nie mehr. Die Mädchen gingen am Graben zur Schule (Haus Goldschmid Widmer), die Buben an der Hintern Vorstadt (Vereinshaus). Die Zimmer waren klein, die Gänge eng, die Treppen steil, und diese beiden einzigen städtischen Schulhäuser überquollen schier – so viele Kinder drängten sich Tag für Tag ein und aus.

Den Leuten war dies ein Dorn im Auge: Die Lehrer reklamierten, die übergeordneten Behörden mahnten, die Eltern, so sie etwas feinfühlicher geartet waren, entsetzten sich über solche Zustände. Die wirklich Verantwortlichen kannten den Uebelstand wohl. Doch sie dachten an Aaraums missliche Finanzlage und zögerten. «Auf Pump» ein neues Schulhaus zu bauen fiel ihnen nicht ein, und die mit einem Neubau verquickte Steuererhöhung scheuten sie. Zudem wusste man nicht recht, wohin ein neues Schulgebäude zu stellen wäre. Jahrelang stritt man sich über den möglichen Bauplatz. Im Vordergrund stand der Schlossplatz (wo sich heute der Saalbau befindet); in den nächsten Rängen folgten die Igelweid, die Kasinostrasse, die Bachstrasse, wo es in den sechziger Jahren noch unüberbaute Flächen genug gab. Die Bürger ereiferten sich, und bereits hatten sich Parteien gebildet, die entschlossen waren, für «ihren» Standort mit fliegenden Fahnen ins Feld zu ziehen: «Hie Schlossplatz!» oder «Hie Bachstrasse!» hiessen die Losungen. Da trat jedoch unerhofft eine Wendung ein.

Eine grosszügige Schenkung

Am 7. Februar 1869 hätte in der Kirche die Einwohnergemeindeversammlung zusammentreten sollen, um zu beschliessen, dass – laut stadträtlchem Vorschlag – ein Knaben- und Mädchen-schulhaus am Schlossplatz zu errichten sei. Für das ganze Projekt wäre ein Kredit von rund 362 000 Franken zu bewilligen gewesen.

Wenige Tage zuvor hatte indes August Oehler, Fabrikant, dem Stadtrat eröffnet, dass Emil Guido Hunziker den Ernst-Merianschen Biergarten an der Bahnhofstrasse erstanden habe und gesonnen sei, dieses Areal der Gemeinde zu schenken. Als einzige Bedingung nannte er: Es muss darauf das neue Schulhaus gebaut werden.

Natürlich nahm man Geschenk und Bedingung hochofreut an. Besagte Gemeindeversammlung erteilte nun dem Stadtrat, der Schulpflege und der seit langem schon existierenden Schulhausbaukommission den verbindlichen Auftrag, neue Pläne vorzulegen, die sich auf den von Guido Hunziker geschenkten Platz bezogen. Bezirks- und Fortbildungs(Sekundar)schule sollten ebenfalls in diesem «Zentralschulhaus» unterge-

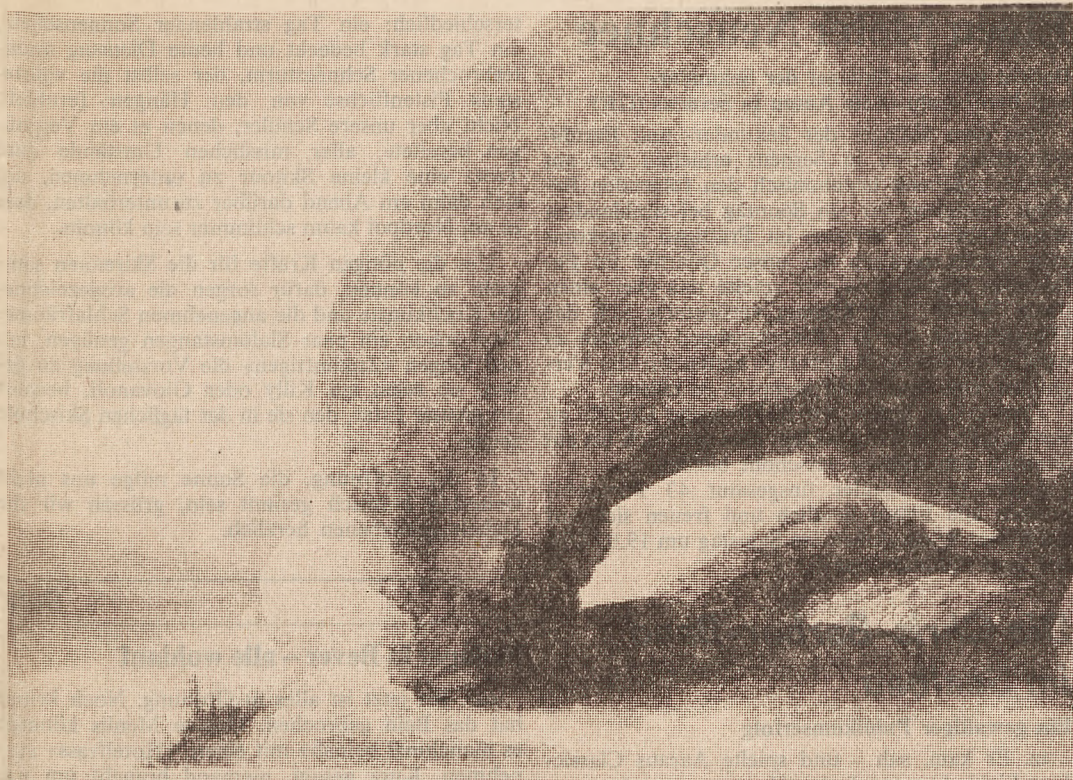
bracht werden können. Man wusste: Ein monumentales Bauwerk würde nun draussen an der alten Siechenstrasse (neuerdings: Bahnhofstrasse) entstehen, das im wahrsten Sinne des Wortes dem Heile der Aarauer Jugend zu dienen haben werde. Die Grösse der Schulzimmer sollte verschieden sein: Für die Gemeindeschule waren Klassen von 60 Schülern vorgesehen, für die Bezirksschule solche von 40. Insgesamt 31 Zimmer und eine hohe Aula nebst einer Abwartwohnung und «einem Carzer für die Schüler» nannte das Raumprogramm. Ganz modern mutete die «Centralheizung» an. Das umständliche Heizen der alten Schulzimmer, das Mitbringen von Scheitern oder Heizgeld durch die Schüler wären damit in Aarau abgeschafft gewesen. Die Baukosten sollten 450 000 Franken nicht überschreiten.

Die Gemeindeversammlung vom 30. Mai erhob das bereinigte Programm zum Beschluss, und im Juni fand schon die Konkurrenzöffnung statt. Der Finanzplan musste später geändert vor die Einwohnergemeinde gebracht und von ihr genehmigt werden. «Successive Rückzahlung des darlehensweise aufzunehmenden Kapitals» war vorgesehen.

«Im Betreff des Baustyles lässt man den Herren Konkurrenten freie Hand»; hiess es. «Jedoch wird die Anwendung der mittelalterlichen Stylformen verboten.» Man wollte also in allen Teilen, auch aussen herum, modern sein und «mit der Zeit gehen» (wie das heutige Schlagwort heisst).

Eine Kompromisslösung

Aus den verschiedensten Gegenden der Schweiz, ja selbst aus dem Auslande gingen Projekte ein. Schliesslich waren es deren 34, welche das Preisgericht (dem unter anderem der berühmte Professor Gottfried Semper, «der bedeutendste deutsche Architekt des 19. Jahrhunderts nach Schinkel», angehörte) zu beurteilen hatte. Zwei Schulhaustypen herrschten unter den Vorschlägen vor: der rechteckige Bau mit gänzlich geschlossenem Innenhof sowie der Flügelbau mit nach einer Seite hin geöffnetem Innenhof. Die Jury gab sogleich der zweiten Variante den Vorzug, wie sie dann auch zur Ausführung gelangte. Keines der Projekte konnte jedoch zur Ausführung empfoh-



Aus dem Aargauer Kunsthaus in Aarau. Einen der Schwerpunkte unserer Kunstsammlung bildet die reichhaltige Gemäldegruppe des Aargauers Caspar Wolf, der als grosser Alpenmaler in die Kunstgeschichte eingegangen ist. Schon 1948, noch bevor das Kunsthaus dastand, erwarben die «Freunde der aargauischen Kunstsammlung» das 1776 entstandene und hier reproduzierte Bild «Felsjoch bei der Beatushöhle über dem Thunersee».

len werden, und ein Mitglied des Preisgerichts, Architekt Kubli aus St. Gallen, erhielt den Auftrag, eine Modifizierung des besten Vorschlages vorzunehmen. Dann mischte sich auch Architekt Zschokke, Solothurn, noch ein und legte gleich drei Varianten vor. Die Streitfrage drehte sich darum, ob die Hauptfassade nach Süden oder nach Norden, der Bahnlinie oder der Bahnhofstrasse zu, gekehrt werden solle. Der spätere Entscheid war richtig: Die Hauptfassade gehörte an die Strasse. Es waren noch weitere Detailfragen zu lösen, die wir aber beiseite lassen. (Schluss folgt)

Am 1. März geben die Berner dem Jura das Selbstbestimmungsrecht

Was wissen wir über die Jurafrage?

Eine informative, leider schlecht besuchte Veranstaltung der NHG-Ortsgruppe Aarau

Si. Es ist durchaus möglich, dass das Schweizer-volk irgendwann in der Zukunft darüber abzustimmen haben wird, ob die Aufzählung der schweizerischen Kantone in Artikel 1 der Bundesverfassung um einen «Kanton Jura» erweitert werden solle. Diese Möglichkeit wird eröffnet durch die Vorlage, über welche die Berner Stimmbürger am 1. März abzustimmen haben; vorgesehen ist, dass den sieben jurassischen Amtsbezirken ein sehr differenziertes Selbstbestimmungsrecht eingeräumt wird. Die Ortsgruppe Aarau der Neuen Helvetischen Gesellschaft hatte auf letzten Dienstagabend zu einem orientierenden Gespräch unter drei Kennern eingeladen; schade war, dass sich nur ein sehr kleines Publikum zu der «grossartigen staatsbürgerlichen Lektion» (NHG-Präsident Dr. Hans Munz) in der Aula der Kantonsschule einfand. Bundeshausjournalist Dr. Th. Adank erklärte den Prozess der Abstimmungen, der nach einem Ja des Bernervolkes am 1. März in Gang käme. Zur Diskussion stehen bekanntlich drei Varianten: Beibehaltung des Status quo, Lostrennung des Juras und Bildung eines neuen Kantons und schliesslich Einräumung einer gewissen Autonomie innerhalb des bisherigen Kantons Bern. Grossrat Dr. Martignoni (Bern) ist optimistisch über die Annahme des Verfassungszusatzes, obwohl dem Bernervolk damit zugemutet wird, in Zukunft – bis zu einer allfälligen eidgenössischen Volksabstimmung – selbst nichts mehr zu sagen zu haben zur Jurafrage. In Alt-Bern herrsche jedoch eine Stimmung, die mit dem Worte «Lasst sie doch gehen!» charakterisiert werden könne.

Objektiv und ohne jede Leidenschaftlichkeit (die man von den Separatisten her kennt) äusserte sich Chefredaktor Jean Schnez aus Delsberg zur Stimmungslage im Jura selbst. Es gibt dort im wesentlichen drei Richtungen: Die Separatisten, die Antiseparatisten und die «Troisième Force», deren Sympathien dem Autonomiestatut gelten (Schnez selbst gehört ebenfalls dieser Richtung an). Die Separatisten haben sich für die Ja-Parole am 1. März entschlossen, vorab aus taktischen Gründen, weil nämlich im Falle der Nein-Parole die wahre Stärke der Separatisten anlässlich der Abstimmung auskommen wäre, was ihnen ein zu gefährliches Spiel schien. Die Separatisten akzeptieren also den Verfassungszusatz, sind aber mit dem weiteren Abstimmungsmodus nicht einverstanden; insbesondere möchten sie das in der Schweiz allgemein geltende Wohnortsprinzip aufgeben und nur die ethnische Volksgruppe der Jurassier (ob diese nun im Jura selbst oder ausserhalb des Juras wohnen) an künftigen Abstimmungen über das Selbstbestimmungsrecht des Juras teilnehmen lassen. Schnez hatte für dieses separatistische Ansinnen nur ein Wort übrig: «rigolade»; aber er fügte bei: «Die Separatisten sind zwar nicht stark genug, um etwas durchzudrücken im Jura, aber sie sind stark genug, etwas zu verhindern.» Es ist damit zu rechnen, dass die Separatisten künftige Abstimmungen im Jura vielleicht zu verhindern trachten. Aus diesem Grunde wird auch die briefliche Stimmabgabe vorgesehen. Die Separatisten streben an, als Ge-

sprächspartner der bernischen Regierung und einer eidgenössischen Vermittlungskommission anerkannt zu werden; sie massen sich an, einen Alleinvertretungsanspruch für den Jura zu fordern.

Einig waren sich die Gesprächspartner darüber, dass die im Jura vorherrschende Meinung sowohl den Separatismus wie auch den Status quo ablehnt; beide Extremösungen haben keine Chance. Die grössten Hoffnungen setzt man daher auf das «Autonomiestatut», welches den jurassischen Amtsbezirken innerhalb des Kantons Bern eine gewisse Sonderstellung einräumen würde, ohne dass es zu einem Bruch käme.

«Moderne Vitaminforschung»

Aus der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft

HM. Vor der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft hielten in Aarau Dr. Bolliger und Dr. Weiser, Hoffmann-La Roche, Basel, Referate, in denen sie Einblicke in die Vitaminforschung gewährten. Dr. Weiser gab zuerst eine Uebersicht über die heute bekannten 13 Vitamine, deren Unterteilung in wasser- und fettlösliche sich auch jetzt noch bewährt. Dann berichtete er näher von seinen Arbeiten an Vitamin A. Die durch dessen Fehlen verursachten Mangelkrankheiten, unter anderem Nachtblindheit, wurde schon bei den alten Ägyptern und in den Schriften des Jeremias beschrieben. Das Vitamin A spielt eine wesentliche Rolle bei der Regeneration des Sehpurpurs in den Stäbchen der Netzhaut; neuerdings ist es auch als für das Farbensehen wichtig erkannt worden. Dr. Weiser zeigte anschliessend, wie in ausgedehnten Testreihen im Tierversuch Vitamine und synthetisch hergestellte Stoffe ähnlicher Struktur auf ihre biologische Wirksamkeit hin geprüft werden.

Im zweiten Teil schilderte Dr. Bolliger die ausgedehnten Prüfverfahren, denen sowohl neue Wirkstoffe sowie die Rohstoffe, Zwischen- und Enderzeugnisse der laufenden Produktion unterworfen werden. Sehr strenge Bestimmungen sorgen für gleichbleibende hohe Qualität. Das trug unter anderem dazu bei, dass der Betrieb beachtlich erweitert werden konnte: In Selseln stehen jetzt die grössten Vitamin-A- und -E-Fabriken der Welt.

GV der Schützengesellschaft Rohr

Peter Anderegg neuer Präsident

Hans-Rudolf Frei wurde Ehrenpräsident

R. Eine stattliche Anzahl Rohrer Schützen traf sich letzthin in der Waldhütte zur ordentlichen Generalversammlung. Präsident Hans-Rudolf Frei gestaltete den Jahresbericht zu einem eigentlichen Rückblick auf das letzte Jahrzehnt, wobei jedem Anwesenden die wichtigsten Ereignisse nochmals vor Augen geführt wurden. An-

schliessend konnte die Versammlung freudig vom positiven Ergebnis der Jahresrechnung 1969 Kenntnis nehmen. Im Traktandum Wahlen überraschte der Präsident die Uneingeweihten mit der Bekanntgabe seiner Demission. Da dieser Entschluss nach reiflicher Ueberlegung und nicht unvorbereitet gefasst worden war, konnte der Versammlung ein Nachfolger in der Person von Peter Anderegg vorgeschlagen werden. Kamerad Anderegg ist in Schützenkreisen kein Unbekannter und versah bis anhin das Amt eines Schützenmeisters. Sein Steckbrief: Geboren 1939; Beruf: Kalkulator; militärischer Grad: Wafm Wachmeister. Da somit die besten Voraussetzungen gegeben waren, schenkte die Versammlung dem jungen Mann das Vertrauen. Als Ersatz für das vakante Amt des Schützenmeisters konnte der Sturmgewehr-Spezialist und neue Jungschützenleiter, Alfred Ruffi, gewonnen werden. Für den abtretenden Oberzeiger, Fritz Müller, stellte sich Jean Hächler jun. zur Verfügung.

Das Jahresprogramm pro 1970 konnte im Hinblick auf eine eher etwas ruhigere Schiessaison massiv gekürzt werden, wobei der Bewahrung der Sonntagsruhe grösste Beachtung geschenkt wurde.

In festlichem Rahmen übergab der Präsident dem abtretenden Oberzeiger, Fritz Müller, als Anerkennung für die geleisteten Dienste das Vereinsabzeichen. Hierauf nahm die Versammlung mit bewegten Gemütern Abschied von Präsident Hans-Rudolf Frei. Im Jahre 1960 wurde der damals 28jährige, im Schiesswesen unerfahrene Frei mit der Führung des Vereins betraut. Die Fähigkeiten des dynamischen Genie-Offiziers wurden sichtbar, als er das Problem der notwendig gewordenen Silenta-Signalanlage aufs beste löste. Schritt auf Schritt erfolgte dann der Aufstieg und die innere Erstarkeung des Vereins bis zur heutigen Blüte. Hans-Rudolf Frei war stets mit ganzem Herzen dabei und gewann unzählige Freunde. In selbstlosem Einsatz leistete er Enormes für das Schiesswesen ausser Dienst. Als äusseres Zeichen der Dankbarkeit konnte er eine Waadtländer-Kanne mit Inschrift und die dazugehörenden Gobelets entgegennehmen. In Anbetracht seiner ausserordentlichen Verdienste konnte ihn die Versammlung zum Ehrenpräsidenten ernennen.

Film in Aarau

Doppelte Null

Kino «Ideal»: «Im Geheimdienst Ihrer Majestät»

wh. Nachdem wir anfangs Dezember 1969 diesen neuesten Bondfilm recht ausführlich besprochen haben («Meisterwerk der Filmtechnik»), dürfte für heute ein kleiner Hinweis genügen. Vor allem darf erwähnt werden, dass dieser ohne Zweifel Aufsehen erregende Film erstaunlich früh schon nach Aarau kam; die Weltpremiere fand vor weniger als zwei Monaten statt. Vom filmwirtschaftlichen Standpunkt aus gehört Aarau offenbar nicht mehr zur Provinz. Dies stimmt zuversichtlich.

Der Inhalt dieses hauptsächlich auf dem Schilthorn spielenden Films ist banaler als all das Bisherige, was wir über James Bond bisher zu sehen bekamen. In bezug auf die schauspielerischen Leistungen ist eine analoge Entwicklung festzustellen. Einzig die kürzlich verstorbene Ilse Steppat in der Rolle der Irma Bunt ist grossartig. Der neue James-Bond-Darsteller George Lazenby mag ein akzeptabler Dressman sein; doch von seiner 007-Rolle verbleibt – dies haben auch andere Massenmedien festgestellt – nur eine 0, oder auch eine doppelte 0. Mit dieser Beurteilung betritt man kein Neuland mehr.

Hervorragend ist die Filmtechnik; sie ist es, die den Besuch dieses aufwendigen Films lohnt. Wenn die Reklame vom «besten Bond, den es je gab» spricht, dann können nur die wilden Verfolgungsjagen in einem herrlichen Wintersportgebiet, ein realistischer inszenierter Lawinnenniedergang und dergleichen gemeint sein. Diesbezüglich ist der Film «Im Geheimdienst Ihrer Majestät» nach Ian Fleming wohl kaum noch zu übertreffen.

Neu: Die grosse Familientube



reicht für manche Erkältung.

In Apotheken und Drogerien